

GESCHICHTSSTUDIUM AN DER UNIVERSITÄT PEKING

Ein Erfahrungsbericht

Ann-Kathrin Scheerer

Von März 1977 bis Juli 1978 studierte ich an der Universität Peking Neuere Chinesische Geschichte und Parteigeschichte. Die Zäsur mit der Niederschlagung der "Viererbande" im Oktober 1976 führte in fast allen Bereichen des chinesischen Lebens zu lebhaften Diskussionen. Der Wandel wurde überall offenbar - politisch, ökonomisch, kulturell. Als Studenten erhielten wir konkreten Einblick in die Veränderungen im Erziehungsbereich, betrafen sie doch unmittelbar unsere Studiensituation.

Ich möchte im folgenden einen kurzen Erfahrungsbericht dieser anderthalbjährigen Studienzeit an der Universität Peking geben, die Neuerungen im Studienaufbau des Fachs Geschichte, die Probleme der Lehrinhalte und Lehrmaterialien und die sich abzeichnenden Tendenzen, so wie wir sie erlebten, darstellen. Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf Gespräche, die ich mit Lehrern, Professoren und chinesischen Kommilitonen führte, und auf meine eigenen Studiererfahrungen in der Historischen Fakultät der Universität Peking.

Die Informationslage innerhalb der Volksrepublik China ist für Ausländer immer noch begrenzt, so kann dieser Bericht keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Ich werde einige Fakten und Stimmungen beschreiben, die die Zeit des politischen Umbruchs mit sich brachte. Wie diese Entwicklung in der Zukunft weitergehen wird, inwieweit sie mit der vor-kulturrevolutionären Zeit vergleichbar ist, inwieweit die neuen Widersprüche z.B. im Erziehungswesen durch wiederum neue Veränderungen gelöst werden müssen - dies darzustellen muß die Aufgabe einer umfassenderen, wissenschaftlichen Studie sein.

Aufbau und Veränderungen des Geschichtsstudiums

Bevor 1977 das neue Aufnahmeverfahren für die Universitäten eingeführt wurde, konnten Studenten nur nach mindestens zwei Jahren praktischer Arbeit auf einen Studienplatz hoffen. Sie mußten von dem Parteikomitee ihrer Arbeitseinheit in Fabriken, Volkskommunen oder beim Militär zum Studium vorgeschlagen werden. Das wichtigste Kriterium für

Universitätseignung waren hohes politisches Bewußtsein und positive Einstellung zu körperlicher Arbeit.

Das Studium der chinesischen Geschichte beanspruchte bis 1977 drei Jahre:

1. Jahr - Studium der Alten Chinesischen Geschichte von den Anfängen bis zum Opiumkrieg 1840
2. Jahr - Studium der Neueren Chinesischen Geschichte von 1840 bis 1919
3. Jahr - Studium der Geschichte der Kommunistischen Partei der VR China

Die Studenten mußten im ersten Studienjahr außerdem noch einige Stunden Literarisches Chinesisch belegen. Am Ende der drei Jahre schloß sich in einem vierwöchigen Sommerkurs ein kurzer Überblick über die Geschichte der Internationalen Kommunistischen Bewegung an.

Der Unterricht bestand aus Vorlesungen und einigen Gruppendiskussionen über den behandelten Stoff. Prüfungen fanden nicht statt. Nach Studienabschluß wurden die Studenten zentral über das ganze Land an entsprechende Arbeitsplätze verteilt.

Neben dem regulären dreijährigen Studium gab es an den Universitäten in den letzten Jahren sogenannte Fortbildungskurse (jin-xiu-ban **进修班**), die ein einjähriges gerafftes Geschichtsstudium anboten. Auch diese Studenten kamen auf Vorschlag ihrer Arbeitseinheiten an die Universität. Nach Abschluß des Studiums gingen sie wieder an den ursprünglichen Arbeitsplatz zurück, wo sich ihre zusätzliche Universitätsausbildung weder auf ihr Gehalt noch auf ihre Position auswirkte. Diese Studenten waren dann hauptsächlich mit Propagandaarbeit betraut und meist Partei- oder Jugendverbandsmitglieder. Sie erhielten im Gegensatz zu den Drei-Jahres-Studenten, die ein staatliches Stipendium von 18 bis 25 Yuan bekommen (wobei die Länge der Arbeitszeit vor dem Studium die Höhe des Stipendiums bestimmt), das ganze Jahr über volle Lohnfortzahlung von ihren Arbeitseinheiten. Zu diesem einjährigen Weiterbildungskurs, der auch die gesamte chinesische Geschichte behandelte, wurden jährlich ca. 30 Studenten aufgenommen.

Diese kurzen Fortbildungskurse für eine nur geringe Anzahl von Studenten werden in Zukunft

nicht mehr angeboten, dafür wird die Zahl der regulären Studenten erhöht. Der Plan der Universität Peking sieht vor, im Laufe der nächsten Jahre die Gesamtzahl der Studenten von 7000 auf etwa 20.000 zu erhöhen.

Im September 1978 stellten sich die Studentenzahlen der Historischen Fakultät, die sich in die Abteilungen Chinesische Geschichte, Weltgeschichte und Archäologie teilt, wie folgt dar:

1. Semester Chinesische Geschichte: 40 Studenten
2. Semester Chinesische Geschichte: keine Studenten (weil 1977 keine neuen aufgenommen wurden)
3. Semester Chinesische Geschichte: 30 Studenten

1. Semester Weltgeschichte: 30 Studenten
2. Semester Weltgeschichte: 30 Studenten
3. Semester Weltgeschichte: 30 Studenten

1. Semester Archäologie: 20 Studenten
2. Semester Archäologie: 30 Studenten
3. Semester Archäologie: 20 Studenten

Die Gesamtzahl von 230 Studenten in der Historischen Fakultät soll nach dem Plan der Beida auf insgesamt 500 Studenten mehr als verdoppelt werden. Dazu kommen einige Forschungsstudenten, die unter dem Tutorium eines Professors mit der Bearbeitung spezieller historischer Fragestellungen betraut sein werden. Im Sommer 1978 war noch unklar, mit welchen Forschungsgebieten sich diese Studenten beschäftigen werden.

Das neue Aufnahmesystem ermöglicht dem Interessenten, sich selber um einen Studienplatz im Fach seiner Wahl zu bewerben, ohne auf den Vorschlag seiner Arbeitseinheit angewiesen zu sein. Als Mindestqualifikation wird der Abschluß der Höheren Mittelschule oder ein gleichwertiges Bildungsniveau erwartet. Die Aufnahmeprüfungen legen Wert auf fachliches Wissen und gute Allgemeinbildung. Politische Kenntnisse werden auch abgefragt, sind aber nicht mehr das Hauptkriterium der Beurteilung. 30% der Bewerber dürfen in Zukunft sofort nach Abschluß der Mittelschule ein Studium beginnen. Für die anderen 70% gilt weiterhin das alte Prinzip, zunächst mindestens zwei Jahre in der Produktionsarbeit praktische Erfahrungen zu sammeln.

Die Anzahl der in den Aufnahmeprüfungen erreichten Punkte ist überwiegend ausschlaggebend, für welche Hochschule man in China zugelassen wird. In den letzten Prüfungen mußten für die Zulassung an die Universität Peking mindestens 80 von möglichen 100 Punkten erreicht werden. Man legt Wert darauf, die Universität Peking nach zehnjährigem Einfluß durch die "Viererbände" wieder zu Chinas renommiertester Hochschule zu machen.

Das Studium der Geschichte wurde 1977 von drei auf vier Jahre verlängert. Man strebt zudem an, daß die Geschichtsstudenten sich Grundkenntnisse einer Fremdsprache aneignen. Nach jedem Semester finden fachliche Prüfungen statt, nach jedem Themenabschnitt kleinere Tests. Die Abschlußprüfung fordert in Zukunft die selbständige Erstellung einer Arbeit über historische Fragen.

Da die Studenten des letzten Jahrgangs noch nicht auf eine umfassende Prüfung vorbereitet waren, bestand ihre Abschlußprüfung in einem kurzen Aufsatz und in der Beantwortung einiger politisch-geschichtlicher Fragen. Als Beispiel führe ich einige Fragen der Prüfung im Sommer 1978 an:

- Wann und wo fand der erste Guomindang-Parteitag statt? Was beinhalten die "Drei Politischen Haupttrichtlinien", die auf diesem Parteitag erstellt wurden?
- Von wann bis wann dauerten jeweils die Linienkämpfe gegen Qu Qiu-bai, Li Li-san und Wang Ming?
- Was beinhaltet die Politik der Einheitsfront? Mit wem muß man sich verbünden, wen muß man bekämpfen?
- Was beinhalten die Generallinie der neu-demokratischen Epoche, die Generallinie der Bodenreform und die Generallinie in der Übergangsperiode?
- Wann war der "Zwischenfall von Süd-Anhui" (wan-nan shi-bian 皖南事变)?
- Wann war der "Zhong-shan-Zwischenfall" (zhong-shan jian shi-bian 中山舰事变)?
- Welchen Inhalt hatten die "Drei Großen Wirtschaftsprogramme" der neu-demokratischen Epoche?
- Was bedeutet die "Bewaffnete Gebietsteilung von Arbeitern und Bauern" (gong-nong wu-zhuang ge-ju 工农武装割据)?
- Was waren Inhalt, Richtung und Bedeutung der Berichtigungsbewegung von Yenan?
- Wieso konnte der Befreiungskrieg in relativ kurzer Zeit im ganzen Land siegreich sein?

Für den Abschluß des Studiums gilt in Zukunft, daß derjenige, der dreimal die Prüfung nicht besteht, von der Universität verwiesen wird. Beim erstenmal kann man die Prüfung innerhalb eines kurzen Zeitabschnittes wiederholen, beim zweitenmal muß ein ganzes Studienjahr wiederholt werden.

Andererseits können besonders begabte Studenten ein Jahr des Studiums überspringen, gut qualifizierte Mittelschüler können unter Umständen sofort im zweiten Universitätsjahr beginnen. Es wird zukünftig Klassen für besonders Begabte geben, und die Studenten werden generell in Leistungskurse aufgeteilt.

Lehrmaterial

Die Frage des Lehrmaterials ist seit der Kulturrevolution ein umstrittenes Problem an chinesischen Universitäten. Da andere Literatur neben dem Lehrbuch nur schwer zugänglich war, wurde das im Unterricht benutzte Werk zum zentralen Nachschlagewerk und Konzentrat der Vorlesungen.

Bisher wurde das Studienmaterial von jeder Universität auf eigene Verantwortung herausgegeben und an die Studenten kostenlos verteilt. Wir erhielten Anfang 1977 einige Blätter zur chinesischen Parteigeschichte, zusammengestellt von der Universität Peking. Sie deckten den Zeitraum von 1911 bis 1956.

Um den Mangel an einheitlichem und vollständigem Lehrmaterial zu beheben, wurde im ersten Halbjahr 1978 eine zentrale nationale Wissenschaftlergruppe gegründet, die verantwortlich ist für die Herausgabe national vereinheitlichten Studienmaterials. Diese Herausgebergruppe bestimmt, welche Universität das Lehrmaterial für welches Fach zusammenstellt, das hinterher an alle entsprechenden Fachbereiche aller Universitäten des Landes verteilt wird. Mit dem Verfassen einer durchgängigen Parteigeschichte wurde ein spezielles Kollektiv beauftragt,

die "Nationale Herausgebergruppe für Parteigeschichte" (quan-guo dang-shi bian-xia-zu 全国党史编写组).

Parallel zur Frage des Lehrmaterials stellt sich das Problem der für das Studium der Neueren und Zeitgeschichte verfügbaren Literatur. In früheren Jahrgängen beschränkten sich die Literaturangaben auf das Geschichtswerk von Hu Hua (胡华) aus dem Jahre 1953: Zhong-guo ge-ming-shi jiang-yi (中国革命史讲义), das die Zeit von 1919 bis 1949 umfaßt. Darüber hinaus gab es eine Literaturliste zu den marxistischen Klassikern und Mao Tse-tung. Ausländische Literatur wurde nicht herangezogen, abgesehen von einer zensierten Ausgabe von Edgar Snow: "Roter Stern über China".

Studenten, die im Sommer 1978 graduierten, stand dagegen im letzten Studienjahr eine 32seitige Literaturliste zur chinesischen Zeitgeschichte zur Verfügung. Sie umfaßte u.a. 45 Zeitungen, Zeitschriften und wissenschaftliche Blätter aus der frührevolutionären Zeit und frühe Parteiorgane, die alle an der Universitätsbibliothek zugänglich sind. Die ausländische Literatur beschränkte sich noch immer auf Bücher Edgar Snows, Agnes Smedleys und Anna-Louise Strongs, aber in Zukunft soll ausdrücklich auch ausländische wissenschaftliche Literatur hinzugezogen werden, einschließlich westlicher Einschätzungen der chinesischen Parteigeschichte.

Ende des Semesters 1978 gab die Historische Fakultät der Universität Peking ein etwa 100seitiges Heft heraus, das die Zeit des sozialistischen Aufbaus von 1949 bis 1957 behandelte. Es diskutiert im Gegensatz zu früheren Lehrmaterialien auch die Auseinandersetzung mit der Sowjetunion nach dem 20. Parteitag 1956.

Lehrkräfte

Gutes und einheitliches Lehrmaterial kann in der nächsten Zeit relativ schnell erstellt werden. Schwieriger gestaltet sich dagegen das Problem der Universitäts-Lehrkräfte. Ältere Intellektuelle betonten im Gespräch mit uns immer wieder, daß die Universitätsabgänger der Jahre seit der Kulturrevolution kaum qualifiziert genug seien, die kommende Generation an den Universitäten zu unterrichten. Nur sehr wenige der früheren Universitätsabsolventen wurden überhaupt in den höheren Lehrberuf übernommen. Einige Lehrer in der Historischen Fakultät, die für die "Viererbande" im Autorenkollektiv Liang Xiao mitarbeiteten, müssen an Studienkursen zur Umerziehung teilnehmen und fallen deshalb für den Lehrberuf aus. Die Beida ist also hauptsächlich auf die alte Generation der Intellektuellen angewiesen, die vor der Kulturrevolution ausgebildet wurde.

Die Forschungsstudenten rekrutieren sich zum Teil auch aus den Reihen qualifizierter Junglehrer, die eigentlich nun an die Universitäten geholt werden könnten. Durch ihr erneutes Studium gehen sie dem Lehrbetrieb verloren. Damit gewährleistet ist, daß sie nach Abschluß ihres Forschungsstudiums wieder im Lehrberuf tätig werden, muß der größere Teil der Lehrer mit ihren Forschungsvorhaben an die Pädagogischen Hochschulen gehen.

Einige der Professoren werden auch an die kürzlich wiedergeöffnete "Volksuniversität" (Ren-min da-xue 人民大学) zurückgehen. Es verbleibt der Universität Peking in der Geschichtsfakultät ein Stab von 115 Lehrern und Professoren. Davon müssen

14 "Arbeiter-Bauern-Soldaten-Studenten", d.h. Universitätsabsolventen der Jahrgänge 1973 bis 1975, die zum Unterrichten an der Universität blieben und nun nicht mehr die notwendige Qualifikation besitzen, sich in einem einjährigen Sonderkurs weiterbilden. Nach Abschluß dieses Jahres müssen sie eine Prüfung machen und bei Nichtbestehen den Beruf wechseln.

Es werden generell mehrere Möglichkeiten zur Weiterbildung für junge Lehrer angeboten, wie z.B. Fernstudium im Fernsehen, wöchentliche Auffrischkurse an Lehrerseminaren oder vierwöchige Intensivkurse. Es wird auch von Lehrern, die jahrelang nur noch mit Propagandaarbeit und bürokratischen Aufgaben betraut waren, verlangt, daß sie ihre fachlichen Kenntnisse wiederauffrischen.

Tendenzen und Neuerungen

Der Wandel an der Universität Peking ist groß. Viele chinesische Intellektuelle sagen, daß viel an den neuen Tendenzen den alten Tatsachen von vor der Kulturrevolution gleicht.

Politische Aktivitäten, die zu Zeiten der "Viererbande" einen großen Teil der Studienzeit absorbierten, sind stark reduziert worden. Das "Lernen bei offener Tür" soll wieder zu seinem ursprünglichen Zweck durchgeführt werden: praktische Arbeit in strenger Verbindung mit dem fachlichen Studium. Bis 1977 wurde jedes Studienjahr durch mindestens drei Monate körperlicher Arbeit unterbrochen. Die Verbindung zwischen Theorie des Studierten und seiner praktischen Anwendung fehlte mitunter völlig. Die zwangsläufige Folge war nicht etwa ein Vertiefen der fachlichen Kenntnisse durch praktische Anwendung, sondern eine immer neue Unterbrechung des Studiums. Gleichzeitig wurde ein großer Teil der verbleibenden Zeit durch politische Versammlungen ausgefüllt. Die neue Richtlinie heißt dagegen: Fünf Sechstel der Zeit für das Studium, ein Sechstel für politische Aktivitäten.

Alle Neuerungen im universitären Bereich bieten natürlich nur das Gerüst für das eigentliche Ziel der Maßnahmen: eine Straffung des Studiums mit Betonung auf inhaltlicher Leistung und qualifizierter wissenschaftlicher Arbeit. Die Neubelebung des intellektuellen Klimas und die ansatzweise Unterstützung wissenschaftlicher Auseinandersetzung machen sich in den Diskussionsrunden an den Universitäten bemerkbar, die kürzlich wieder neu eingeführt wurden. In der Historischen Fakultät wurde bereits über Napoleon und die Frage seiner positiven oder negativen Funktion in der französischen Geschichte diskutiert, es gab Vorträge über den deutschen Nationalsozialismus und die russische Marx-Rezeption, wobei es durchaus differierende Meinungen gab. Diese Diskussionsrunden sind eine wichtige Einrichtung, die zunächst hauptsächlich das intellektuelle Klima entspannen und die wissenschaftliche Forschung auf ein neues Niveau heben soll.

Das Ziel des Geschichtsstudiums in China ist nicht die Ausbildung zum Historiker im westlichen Sinne, sondern vielmehr die Vermittlung geschichtlicher Kenntnisse als Werkzeug im Kampf gegen bürgerliche Geschichtsauffassung. Die Geschichtsforschung wird als politische Wissenschaft betrieben, die dem Proletariat und dem sozialistischen Gesellschaftssystem dienen muß. Unter der Herrschaft der "Viererbande" wurde die Geschichtsforschung zum Mittel der Durchsetzung ihrer politischen Ziele.

Objektivierete, nach Prinzipien des historischen Materialismus betriebene Geschichtsschreibung mußte ihrer Instrumentalisierung im politischen Machtkampf weichen. Meinungsverschiedenheiten über die Interpretation der chinesischen Geschichte waren ausgeschlossen, die jetzt wieder propagierten "Hundert Blumen" waren zur vollständigen Einschränkung wissenschaftlicher Forschung und Auseinandersetzung verkümmert.

Entsprechend waren natürlich die Arbeitsmöglichkeiten für ausländische Studenten sehr eng begrenzt.

Die neue Losung in Wissenschaft und Forschung heißt: "Die Wahrheit in den Tatsachen suchen". So ist zu verstehen, daß sich die Einschätzung einiger Persönlichkeiten der chinesischen Geschichte langsam von einer pauschalen Verurteilung ihrer Handlungen zu einem differenzierteren Bild wandelt, das sehr wohl auch die positiven Funktionen berücksichtigt. So wird z.B. der Beitrag des ersten Generalsekretärs der KPCh, Chen Du-xiu, in der "Bewegung für Neue Kultur" der zwanziger Jahre, als Herausgeber der Zeitschrift "Neue Jugend" und als Mitbegründer der Kommunistischen Partei nun sogar im Geschichtsunterricht gewürdigt. Liu Shao-qi wird kaum mehr in offiziellen Organen wegen seiner Wirtschaftspolitik angegriffen. Es scheint, als sei seine endgültige Einschätzung noch nicht ausdiskutiert.

Die Literaturliste der Geschichtsstudenten von 1978 beinhaltet auch Werke von Parteigegegnern wie Jiang Jie-shi, Wang Jing-wei, von kritisierten Parteimitgliedern wie Chen Du-xiu, Qu Qin-bai und Liu Shao-qi. Sie waren als "Negatives Lehrmaterial" angeführt, aber dennoch mag dies ein Hinweis sein, daß in Zukunft eine differenziertere Auseinandersetzung mit politisch Andersdenkenden möglich sein wird.

Andererseits wurde auch im letzten Studiensemester 1978 der Geschichtsunterricht der Universität Peking nur bis zum Jahre 1957 geführt, weil eine offizielle Einschätzung der Zeit vom "Großen Sprung" bis zur Kulturrevolution fehlt. Obwohl in vielen Zeitschriften und Veröffentlichungen wissenschaftliche Auseinandersetzung gefordert und gefördert werden, wagen viele Intellektuelle noch nicht - nach zehn Jahren strengster Unterdrückung -, zu einem brisanten Problem wie der politischen Entwicklung der Zeit seit 1957 eine eigene Analyse öffentlich vorzutragen.

Für die ausländischen Studenten hat sich die Arbeitssituation sehr gebessert. Wir erhielten zum Teil schon Anfang 1977 Möglichkeiten zu wissenschaftlichen Forschungsarbeiten. In Zukunft soll jeder ausländische Student, der schon entsprechende Qualifikation mitbringt, unter dem Tutorium eines chinesischen Professors ein selbstgewähltes Thema aus der chinesischen Geschichte bearbeiten können.

Die neuerdings wieder monatlich erscheinende historische Zeitschrift Li-shi yan-jiu (历史研究) und die demnächst wieder erscheinende Fachzeitschrift der Universität Peking, Xue-xi yu yan-jiu (学习与研究), bieten die Voraussetzungen dafür, daß sie sich zu Plattformen wissenschaftlichen Meinungsstreites entwickeln werden. Widersprüche in der chinesischen Geschichtsschreibung wird es immer geben. Die neue Entwicklung, wie wir sie an der Universität Peking erleben, bietet Anlaß zu allen Hoffnungen, daß die Lösung dieser Widersprüche in Zukunft in einem freieren intellektuellen Klima und nicht auf Kosten von Kritikmöglichkeiten und wissenschaftlicher Auseinandersetzung gefunden werden kann.